

**Ökumenischer Gottesdienst zur Eröffnung der Gebetswoche für die Einheit der Christen 2003
Hohe Domkirche zu Trier, 19. Januar 2003, 18 Uhr**

Predigt über 2. Korinther 4,5-18: „Ein Schatz in zerbrechlichen Gefäßen“.

Dr. Walter Klaiber

Bischof der Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland

Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland

Liebe Schwestern und Brüder,

wie erfolgreich muss ein Apostel sein? Wie viele Wunder muss er im Zusammenhang mit seiner Verkündigung nachweisen können? Wie viel Leiden und wie viel Niederlagen in öffentlichen Auseinandersetzungen darf er sich leisten, um noch glaubwürdig das Evangelium zu verkündigen?

Das sind die Fragen, die hinter dem Abschnitt aus dem 2. Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth stehen, den wir gerade gehört haben. Es gab Leute, die mit solchen Fragen die Autorität und Vollmacht des Apostels und seines Evangeliums angriffen. Damit setzt sich Paulus in dem ganzen Brief auseinander. Und dass er sich dabei nicht nur mit diesen Gegner auseinandersetzt, sondern von der Sache her die göttliche Grundlegung seiner Autorität und die menschliche Gestalt seines Dienstes behandelt, lässt seine Worte auch in unsere Situation sprechen, die Situation einer angefochtenen Kirche, der man die neuesten Meinungsumfragen vorhält, die zeigen, wie wenig Vertrauen sie bei den heutigen Menschen noch genießt.

Was sagt Paulus in dieser Situation, und was Gott könnte uns heute damit sagen wollen?

1. Paulus sagt: Wir sind es nicht – und spricht von Christus als der Mitte und dem Inhalt des Auftrags des Apostels und der Kirche.

Paulus betont in diesem Abschnitt die außerordentliche Bedeutung seines Auftrags und nimmt sich doch als Person ganz zurück. Was Gottes erstes Wort in der Schöpfung war, nämlich: „Es werde Licht“, das kennzeichnet auch das grundlegende Handeln Gottes in der Beauftragung des Apostels. Der Gott, der sprach: „Aus Finsternis soll Licht aufleuchten“, der ist selber mit diesem schöpferischen Licht im Leben des Paulus aufgeleuchtet.

Paulus spielt hier auf das an, was er bei seiner Berufung erlebt hat. Er begegnete dem auferstandenen Christus und dadurch wurde für ihn das, was im Leben und Sterben Jesu als Liebe Gottes aufleuchtete, zum Inhalt seines Lebens und seiner Sendung. Ihm selbst wurde klar, wo Gott zu finden ist, und zugleich war ihm die beglückende Lebensaufgabe gestellt, das Licht der Liebe Gottes auch in das Leben anderer hinein zu tragen.

Und so einzigartig Paulus seine Berufung einschätzte, so wenig sah er in ihr ein Privileg, das nur ihm galt. Wer immer in der apostolischen Verkündigung Jesus begegnet und ihn in der Geschichte von seinem Leben und Sterben erlebt, der begegnet in ihm Gottes rettender und heilender Gegenwart, der sieht – um es im paulinischen Bild zu sagen – die Herrlichkeit Gottes auf dem Angesicht Jesu. Hier zeigt sich Gott, wie er wirklich ist.

Und das geschieht bis heute. Es ist das ungeheure Vorrecht und die ganz große Herausforderung für die Kirche, dass ihr diese Botschaft anvertraut ist. Immer wieder geschieht das Wunder, dass Menschen durch unsere Verkündigung Jesus begegnen und damit im Licht Gottes stehen, das ihr Leben ganz neu macht. Dafür, dass dies geschieht, sind wir als Kirche da. Nicht für uns selbst. Darum verkündigen wir uns auch nicht selbst – nicht in Image-Kampagnen, um bei Meinungsumfragen für das Ansehen der Kirche wieder bessere Werte feststellen zu können, und auch nicht in ökumenischen Großveranstaltungen,

die die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit wieder mehr den Kirchen zuwenden sollte. Es geht um Christus, um das Licht der Liebe Gottes, das in seinem Leben aufleuchtet, und um ihn muss es auch bei unserem Bemühen um die Einheit der Kirche und um ihren Einfluss in der Öffentlichkeit gehen.

Dabei hat die Kirche und ihr apostolischer Auftrag durchaus eine Funktion. Paulus spricht davon in einem zweiten Punkt.

2. Paulus sagt: Wir gehören dazu – und erklärt die bescheidene und doch wichtige Bedeutung des Auftrags des Apostels und der Kirche.

Paulus formuliert eigenartig. Er sagt: „Wir verkündigen nämlich nicht uns selbst, sondern Jesus Christus als den Herrn“, und fährt dann fort: „uns aber als eure Knechte (wörtlich: Sklaven) um Jesu Willen“. Der Apostel und diejenigen, die den apostolischen Dienst weiterführen, gehören doch zum Evangelium. Aber nicht als sein Inhalt, nicht als die, die bestimmen, sondern als Diener, als „Helfer zur Freude“ für die, denen sie das Evangelium verkündigen. Sie sind unwichtig – und doch sehr wichtig!

Paulus drückt den gleichen Gedanken noch in einem anderen Bild aus: „Diesen Schatz – nämlich, dass Gott sich in der Verkündigung von Jesus Christus mit der Herrlichkeit seiner Liebe offenbart –, diesen Schatz tragen wir in zerbrechlichen Gefäßen.“ Wörtlich sagt Paulus „tönerne Gefäße“. Luther hat übersetzt „irdene Gefäße“ und damit die Assoziation mit der irdisch-menschlichen Gestalt der Träger der Botschaft hervorgehoben. Die Einheitsübersetzung sagt „zerbrechliche Gefäße“ und betont damit die Gefährdung derer, die mit der Verkündigung betraut sind.

Paulus will offensichtlich ein Doppeltes sagen: Der Schatz, der weitergegeben werden soll, braucht ein Gefäß; der Inhalt braucht eine Form; die Botschaft braucht Boten und Botinnen, Menschen und Gemeinschaften, in denen und durch die sie lebt. Die Bibel ist solch ein Gefäß, in dem Gottes Wort und menschliches Zeugnis miteinander verwoben sind. Die Kirche ist solch ein Gefäß – gefährdet, angefochten, beschädigt, und doch unentbehrlich. Denn die Botschaft von Christus haben wir nur im menschlichen Zeugnis der biblischen Autoren, und ihr Zeugnis lebt unter uns weiter durch das Leben und die Verkündigung derer, die das Evangelium weitertragen.

Aber Paulus sagt auch das andere: Gefäß und Inhalt müssen unterscheidbar bleiben. Eine Vase sollte die Schönheit der Blumen in ihr nicht übertrumpfen wollen; ein Apostel darf nicht zum Heros werden, zum Halbgott, dessen Bewunderung die Begegnung mit dem Evangelium überstrahlt. Diese Gefahr sah Paulus in den Vorstellungen seiner Gegner von einem vollmächtigen Apostelamt, und deshalb hält er es geradezu für wichtig, dass sein Dienst auch in seinen Schwierigkeiten ganz menschlicher Dienst bleibt.

Denn „so wird deutlich, dass das Übermaß der Kraft von Gott kommt und nicht von uns“.

Ist das Saure-Trauben-Moral? Wird das eigne Versagen zur Ehre Gottes instrumentalisiert, der bekanntlich auch auf krummen Linien gerade schreibt, und den ich deshalb groß mache, wenn ich ihm viel Gelegenheit dazu gebe!?

Das ist sicher nicht die Meinung des Paulus. Er spricht ja auch – anders als zumindest die landläufige protestantische Auslegung – nicht von seinem Versagen und von seinen Fehlern; das zerbrechliche, menschliche Gefäß seines Dienstes zeigt sich im Widerstand, den sein Dienst und seine Botschaft erfahren, in der Verfolgung, die er erleidet, weil er das Licht des Evangeliums gerade in die finstersten Ecken des Menschseins hineinragen will. Und in der Bedrängnis, in der Niederlage, da wo er mit seinem Können und seiner Kraft am Ende ist, da erfährt er die Kraft Gottes, da erweist sich, dass es das Kreuz ist, das zur Auferstehung führt.

Kirche in der Nachfolge des Apostels wird sich also sehr wohl bewusst sein, dass sie einen göttlichen Auftrag hat und ihr das göttliche Licht des Evangeliums anvertraut ist. Aber sie weiß auch, dass sie selbst nicht göttlich ist und sich nicht vergöttlichen darf. Sie bleibt irdenes, zerbrechliches Gefäß. Ein solches Gefäß kann sehr schön sein. Es ist wunderbar, in diesem Dom diesen Gottesdienst zu feiern. Aber in aller Schönheit ist auch er irdenes Gefäß und nicht das Evangelium. Die Kunstgeschichte wird nicht zur Heilsgeschichte, und die christliche Gemeinde, die sich in China oder anderswo in einem Keller, einer Küche oder einer versteckten Baracke versammelt, ist ein gleich bedeutsames und gerade in seiner Menschlichkeit und Zerbrechlichkeit wichtiges Gefäß.

Jedes dieser Gefäße findet seine Erfüllung darin, dass es den Inhalt, den Schatz des Evangeliums, möglichst tief in das menschliche Leben hineinträgt. Das kann zu ganz wunderbaren Ergebnissen führen, wie Leben neu gestaltet wird, wie Menschsein schön wird, wie Kunst ganz in den Dienst des Evangeliums tritt.

Aber gerade wo diese Botschaft in aller Treue gelebt und weitergegeben wird, da kann es auch zum Misserfolg kommen, dass Menschen die Zumutung ablehnen, ihr Leben durch Gottes Liebe neu gestalten zu lassen, dass sie das Eintreten für Frieden und Gerechtigkeit als Bevormundung und politische Einmischung empfinden. Und doch kann gerade auch von solchem Misserfolg ganz im Verborgenen eine Wirkung ausgehen, die das Leben von Menschen neu macht und mit dem Licht der Liebe Gottes erfüllt.

Von daher ist es natürlich ein sehr schwieriger Gedanke, inwiefern das Gefäß der zerbrochenen Einheit der Christenheit doch noch so etwas sein kann wie ein Zeugnis dafür, dass der Schatz des Evangeliums in zerbrechlichen Gefäßen weitergetragen wird. Vielleicht ist es dort möglich, wo wir in aller Demut unsere Schuld an diesem Zerbruch bekennen und zugleich bezeugen, dass wir für das heilende Handeln Gottes offen sind, der auch in seiner Kirche Versöhnung und heilvolle Gemeinschaft schaffen kann.

3. Paulus sagt: Unser Leben hat eine neue Perspektive – und nennt das, was für uns wirklich Gewicht hat.

Was zählt – das ist eine Frage, die nicht nur im Blick auf Bilanzen und Börsenberichte wichtig ist. Viele Menschen stellen sie, und lassen sich dann doch wieder überzeugen, dass vor allem der Euro, das Auto oder die äußere Sicherheit zählen, obwohl sie wissen, dass es auch wichtigere Dinge wie Gesundheit oder eine gelingende Partnerschaft gibt, die man sich nicht kaufen kann.

Paulus hat offensichtlich den Eindruck, dass auch die christliche Gemeinde an diesem Punkt gefährdet sein könnte. Was zählt für Christen und was hat für die Gewicht, die in der Kirche Verantwortung tragen? Sind es kirchliche Erfolgsbilanzen, wirtschaftliche Absicherung der Arbeit und hohe Quoten in der öffentlichen Anerkennung?

Paulus sagt: „Darum werden wir nicht müde (oder anders übersetzt: deshalb verzagen wir nicht); wenn auch unser äußerer Mensch aufgerieben wird, der innere wird Tag für Tag erneuert. Denn die kleine Last unserer gegenwärtigen Not schafft uns im maßlosen Übermaß ein ewiges Gewicht in der Herrlichkeit, uns, die wir nicht auf das Sichtbare starren, sondern nach dem Unsichtbaren ausblicken!“

Das klingt fremd für uns, auch für uns Kirchenleute. Aber man kann es relativ einfach und klar übersetzen: Das Wesentliche, das, was wirklich Gewicht hat, ist das, was aus der Gemeinschaft mit Gott erwächst. In der Beziehung zu ihm ist unser Leben geborgen, was durch sie entsteht, was wir durch sie an Reichtum und Erfüllung des Lebens gewinnen, das hat Bestand. Und was so im „Unsichtbaren“ verwurzelt ist, das kann dann durchaus auch im Sichtbaren, also im praktischen Leben Früchte tragen. Wer

diese Perspektive hat, der kann anders mit anderen umgehen und kann sein Leben riskieren, wo es um der Menschen und um des Evangeliums Willen nötig ist.

Das ist wichtig für uns als einzelne Christen und Christinnen. Kann es auch für Institutionen, Verwaltung der Kirchen oder ökumenische Bewegungen Bedeutung gewinnen –, sich der Verwurzelung im Unsichtbaren, in der Beziehung zu Gott, bewusst zu werden und von dorthin das Sichtbare, das tägliche kirchliche Geschäft und die Beziehungen zueinander neu zu gestalten? Könnte diese Gewichtung uns helfen, leichter zu unterscheiden, was Treue zu der uns aufgegebenen Wahrheit ist und wo wir Identitätsängsten und Profilierungswünschen erliegen, wenn wir meinen, noch nicht mehr Einheit wagen zu dürfen?

Das Wort des Paulus aus dem 2. Korintherbrief erinnert uns an drei wichtige Aspekte unserer kirchlichen Existenz in der Nachfolge des Apostels, die auch Inhalt unseres gemeinsamen Gebetes sein sollten:

1. Der wunderbare Auftrag, das Licht der Liebe Gottes, das Gott in Jesus Christus und in der apostolischen Botschaft unter uns hat aufleuchten lassen, auch in die Dunkelheit unserer Zeit hineinzutragen;
2. die menschliche Gestalt der Boten und ihrer Gemeinschaft, die irdische und zerbrechliche Gefäße für diese Botschaft sind, und deren Aufgabe es nicht ist, für sich selbst möglichst viel Glanz und Ansehen zu sichern, sondern ganz nahe bei den Menschen und ihrer Not zu sein und gerade so transparent für Gottes Wirken und die Kraft seines Lichts in einer dunklen Welt zu werden;
3. die tiefere Perspektive, durch die uns bewusst wird, was in Gott seinen Wert behält, die uns davor schützt, von unseren Ängsten und Sorgen übermannt zu werden, und uns den Mut schenkt, uns auch in unserer Arbeit und unserer Sorge für die Kirche ganz auf Gott und seine Zusage zu verlassen.